Samuel Chaim BLUM

geb. 23.8.1882 Halberstadt

gest. 27.11.1951 Tel Aviv

(Land-)Rabbiner; Dr. phil.

jüd.

(BLO III, Aurich 2001, S. 50 - 53)

Samuel Blum stammte gebürtig aus Halberstadt, wo sein Vater, Abraham Elias Blum, als Lehrer tätig war. Samuel Blum hatte vier Geschwister. Nach seiner Schulzeit studierte er in Berlin am orthodoxen Seminar des Rabbiners Hildesheimer, aus dem viele Emder Rabbiner stammten.

Seine erste berufliche Station führte Blum der Erinnerung seines Sohnes Eliahu Blum zufolge nach Posen; dort war er als Assistent bei Rabbiner Feilchenfeld tätig und fungierte als „Dajan“ (Mitglied des Rabbinischen Gerichts). Später war er für mehrere Jahre Rabbiner in Pleschen in der Provinz Posen, wo er auch seine aus Kempen stammende Ehefrau Elfriede Breslauer kennenlernte. In Pleschen wurden drei der fünf Kinder Blums geboren. Als die Provinz Posen nach dem Ersten Weltkrieg Polen zugesprochen wurde, optierten Blum und seine Frau für Deutschland. Blum ging zunächst für kurze Zeit als Rabbiner zu einer kleinen chassidischen (chasid = fromm; religiös-mystische Erneuerungsbewegung) Gemeinde in Chemnitz. Wohl nach einem öffentlichen Auswahlverfahren, das in Emden bei Neubesetzung der Rabbinatsstelle üblich war, über das im näheren jedoch nichts bekannt ist, wählte man ihn 1922 zum Landrabbiner für die Regierungsbezirke Aurich und Osnabrück, die gemeinsam den Landrabbinatsbezirk Emden bildeten. Gleichzeitig wurde Blum damit Ortsrabbiner der mitgliederstärksten ostfriesischen Judengemeinde, der Emder Synagogengemeinde. Mit ihm zierte, wie der Emder jüdische Gemeindehistoriker Valk urteilte, „wieder ein frommer Thoragelehrter den Sitz des Landrabbinats“. Fast siebzehn Jahre lang versah er in der Folgezeit das nicht leichte, mit vielen Aufgaben beschwerte Amt des Landrabbiners, bis er unter dem gewaltsamen Druck der Nationalsozialisten Anfang Januar 1939 nach Palästina auswandern mußte. Blum war der letzte Rabbiner in der langen Reihe der geistigen Oberhäupter der orthodoxen Emder Synagogengemeinde und letzter Inhaber des Landrabbinatstuhls.

Wie seine Amtsvorgänger, sah sich auch Rabbiner Blum angesichts der Größe des Landrabbinatsbezirks vor große organisatorische und verwaltungstechnische Probleme gestellt. Allein im Regierungsbezirk Osnabrück lebten 1913 in 14 Gemeinden 1 430 Juden. Blum wußte die sich ihm stellenden Probleme zu bewältigen, obgleich wie schon in den Jahrzehnten zuvor einige Gemeinden seines Aufsichtsbezirks die Notwendigkeit eines Landrabbiners im Grundsatz weiterhin in Frage stellten. In der Folge dieser Auffassung wurden Entscheidungen des Landrabbiners in schulischen und religiösen Angelegenheiten daher nicht selten geringgeachtet. Eine Ursache mag auch in der großen räumlichen Ferne des Landrabbinatssitzes Emden zu den einzelnen Orten, vor allem zu denen im Regierungsbezirk Osnabrück, gelegen haben, die eine intensivere ’Seelsorge’ und Betreuung durch den Landrabbiner nur schwer zuließ. Staatliche Förderung machte es möglich, daß für den Osnabrücker Raum ein Wanderlehrer beschäftigt werden konnte, der in verschiedenen Gemeinden Religionsunterricht erteilte und Blums Aufgaben erleichterte. Zwischen dem Ortsrabbiner in Osnabrück Dr. Krakauer und Blum kam es 1926 zu

Meinungsverschiedenheiten, als die Osnabrücker – ohne Erfolg – versuchten, sich von Emden abzukoppeln, um einen eigenen Rabbinatsbezirk zu bilden. Durch die Betreuung des Regierungsbezirks Stade, wo allerdings im Vergleich zu Ostfriesland vergleichsweise wenige Juden lebten, wuchs der Aufgabenbereich Blums als Landrabbiner um ein weiteres.

Nach 1933, als die jüdische Gemeinde in Emden sich angesichts der antisemitischen Maßnahmen der Nationalsozialisten um so fester zusammenschloß, wuchsen die Ansprüche an den Rabbiner sowohl in beruflicher als auch in menschlicher Hinsicht. Die Familie Blum wurde zum Mittelpunkt der bedrängten Menschen. Wie viele seiner jüdischen Zeitgenossen täuschte sich Blum zunächst über die Ernsthaftigkeit der Bedrohung. Im Mai 1933 initiierte er öffentliche Bekundungen der jüdischen Gemeinden seines Aufsichtsbezirks, in denen darauf hingewiesen wurde, daß die Juden „pflichttreue Bürger des Staates“ seien und blieben und sie sich gegen die in der Auslandspresse gemachten „Greuelmärchen und übertreibenden Gerüchte von Verfolgungen der deutschen Juden“ verwahrten.

Blum entstammte einer zionistisch orientierten Familie; u.a. ging zum Beispiel die jüngste seiner Schwestern 1920 als „Chaluza“ (Pionier) nach Palästina. Samuel Blum selbst war engagierter Verfechter des religiösen Zionismus, namentlich trat er für die „Mizrachi“-Bewegung (hebr. Abkürzung von: „geistiges Zentrum“), in dessen Landesvorstand er saß, ein. Diese Bewegung sah ihre Aufgabe in der Pflege religiöser Traditionen innerhalb der zionistischen Bewegung und im wiederentstehenden Palästina; die Mehrheit der zionistischen Anhänger in Emden sammelte sich offenbar um diese Gruppierung. So erzielte der "Misrachi" zum Beispiel 1929 bei den Wahlen zum 16. Zionistischen Kongreß 18 von 19 abgegebenen Stimmen. Besonders die Jugendarbeit lag Blum am Herzen, u.a. gab er rabbinisch-talmudische Lehr- und Fortbildungskurse für Jugendliche und Erwachsene und sprach auf Versammlungen, wie der Zionistischen Kreistagung für Ostfriesland und Oldenburg im Mai 1936, an der fast alle Ortsgruppen des Nordwestdeutschen Gruppenverbandes teilnahmen, über „Die Bedeutung des religiösen Zionismus“. Das offene Eintreten auch des Rabbiners für diese Idee führte mitunter zu Spannungen mit nichtzionistischen Gemeindemitgliedern, über die jedoch nur vage Hinweise in Zeitzeugenberichten vorliegen.

Der brutalen Verfolgung der Emder Juden in der Reichspogromnacht am 9. November 1938 in Emden entging Blum nur, weil er sich zufällig zusammen mit dem Gemeindevorsteher Wolff zu einer Tagung jüdischer Gemeinden in Berlin aufhielt. Dort wurde er festgenommen, erst Ende Dezember kam er aus der Haft in Sachsenhausen zurück. Daß ihm während dieser Zeit der Bart geschoren wurde, war nur ein Teil der menschenverachtenden Behandlung durch die Nationalsozialisten. In seinem Haus in Emden, das unmittelbar neben der nunmehr zerstörten Synagoge lag, hatte die Gestapo kurz nach der „Kristallnacht“ den größten Teil seiner Bibliothek beschlagnahmt. Blums Frau und Kinder mußten aus der stark in Mitleidenschaft gezogenen Wohnung in das Emder jüdische Altersheim umziehen. Während der Haft Blums hatte seine Frau die Auswanderung der Familie nach Palästina erwirken können. Im Januar 1939 gingen die Eltern zusammen mit vier ihrer Kinder zunächst nach Holland in ein Flüchtlingslager in der Nähe von Rotterdam, kurz darauf gelang es ihnen, nach Palästina auszuwandern. Nur die zwei jüngsten Kinder konnten jedoch mit ihnen nach Israel kommen; die älteren drei Kinder, von denen zwei in der religiös zionistischen Pionierarbeit aktiv waren, verschlug es auf verschlungenen Wegen nach England bzw. Kanada oder später nach Israel.

Schon wenige Wochen nach der Ankunft in Israel verstarb Blums Frau. Er mußte sich nun allein um die minderjährigen Kinder kümmern. Trotz dieser schweren Aufgabe wurde er in Tel Aviv bald Anlaufstation für diejenigen Emder Juden, die der Verfolgung entkommen waren. Mit den im Lande wohnenden ehemaligen Emdern verband ihn intensiver Kontakt,

und er besuchte und beriet sie bei jeder Gelegenheit, in Freud und Leid. Dabei stand ihm praktisch so gut wie kein Einkommen zur Verfügung: Blum starb, bevor die Zahlung der Renten und der „Wiedergutmachung“ begann. Neben seinen Bemühungen um die Emigrantengemeinde in Tel Aviv arbeitete er zudem auf freiwilliger Basis viele Jahre in der Sozialabteilung der Stadt und war an der dortigen Ichud-Schiwat-Zion-Synagoge tätig.

Werke: Qissah Musa. Ein Beitrag zum bagdadischen Dialekt des Neu-Arabischen, Glückstadt/Hamburg 1925 (auch: Hannover 1927), zugleich Diss. phil. Würzburg 1927.

Quellen: StadtA Emden, IV Dc Nr. 14; mündl. und schriftl. Auskünfte von Eliahu Blum, Netanya, Israel, an den Verf.; Projektunterlagen (Quellenexzerpte) des Projekts Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinden in Niedersachsen (Univ. Hannover).

Literatur: Zvi A s a r i a, Die Juden in Niedersachsen. Von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart, Leer 1979 (Portr.); Marianne C l a u d i und Reinhard C l a u d i (Bearb.), Die wir verloren haben. Lebensgeschichten Emder Juden. Mit einer Geschichte der jüdischen Gemeinde Emdens von Wolf Valk, hrsg. von der Volkshochschule Emden und der Ostfriesischen Landschaft, Aurich 1988 (Portr.); Wolf V a l k, Die Geschichte der jüdischen Gemeinde Emdens, in: ebd., S. 29.00-29.42; Joseph W a l k (Hrsg.), Kurzbiographien zur Geschichte der Juden 1918-1945, hrsg. vom Leo Baeck Institute, Jerusalem, München usw. 1988, S. 38.

Jan Lokers